DETLEF LIEBS

Sklaverei aus Not im germanisch-römischen Recht

Sklaverei aus Not im germanisch-römischen Recht*

Von

Detlef Liebs

E i n f ü h r u n g:

Es geht um Fortbildungen des weströmischen Rechts nach Wegfall des Kaisers als Gesetzgeber und oberstes Gericht in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. Formell traten an seine Stelle aus römischrechtlicher Sicht die gentilen Könige insbesondere der Goten und Franken. Sie aber kümmerte die Weiterentwicklung des Rechts ihrer Romanen weniger, am meisten noch den Westgotenkönig Alarich II.¹ Auch sein Gesetzbuch für die Römer ist indessen ein weithin müder Kompromiss zwischen Bedürfnis nach einer funktionierenden Rechtspflege, Besänftigung der Kulturansprüche seiner Romanen, die z. B. auch den Namen Papinians erklungen wissen wollten, und westgotischer Staatsraison, die Rezeptionen von außen nicht mehr duldete. Der oströmische Kaiser schied auch bei den Franken nicht nur aus politischen Gründen aus, sondern auch, weil er die Rechtssetzung auf ein Podest erhob, das für die gentilen Regierungen kaum erreichbar war und wohl auch unerreichbar sein sollte. Von den Sueben in Galicien, den Angeln und Sachsen in Britannien und den Alemannen in Obergermanien wissen wir aus dem 5. und 6. Jh. kaum etwas über das Recht ihrer noch immer beträchtlichen romanischen Bevölkerung.^{1a} Aber bei den Westgoten, Burgundern, Vandalen, Ostgoten und Franken galt für die romanische Bevölkerung, die hier nach wie vor 476 weit überwog, weiterhin römisches Recht.² Gewiss setzten die gentilen Könige auch neues Recht für sie, die Westgoten [S. 287] einigermaßen professionell auf immer mehr Gebieten, um aber bald nach der Mitte des 7. Jhs. die Anwendung allen fremden Rechts und insbesondere des römischen zu verbieten.³ Die fränkischen Könige dagegen bzw. ihre Regierungen haben sich nur langsam eine bescheidene

* Zuerst erschienen in: SZ 118 (2001) 286-311. Hier geringfügig verbessert und ergänzt.

¹ Zu ihm H. Nehlsen, in: Studien zu den germanischen Volksrechten. Gedächtnisschrift für W. Ebel (Frankfurt am Main 1982) 143-202.

^{1a} Zu den Alemannen s. etwa K. Stribny, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr., Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 70 (1989) 351-505; u. Claudia Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia (Berlin 2004).

² Dazu aus neuerer Zeit Simeon L. Guterman, The principle of the personality of law in the Germanic kingdoms of western Europe from the fifth to the eleventh century (Frankfurt am Main u. New York 1990). Zur Tradition der römischen Urkunde in Britannien im frühen Mittelalter s. W. Davies, The Latin charter-tradition in western Britain, Brittany and Ireland in the early mediaeval period, in: Ireland in early mediaeval Europe. Studies in memory of Kathleen Hughes (Cambridge 1982) 258-280. Zur Präsenz nennenswerter römischer Bevölkerung im Dekumateland auch nach 260 n. Chr. s. K. Stribny, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 70 = 1989 (1990) 351-506; u. D. Geuenich, Geschichte der Alemannen (Stuttgart 1997) 22-24.

³ LV 2, 1, 10.

Professionalität der Rechtssetzung angeeignet und dabei stets fremde Rechte wie das burgundische, alemannische, bairische, langobardische und zumal auch das römische für die Romanen in ihrem Gebiet gelten lassen, wie es schon die Burgunder bei ihren Romanen getan hatten. Die gentilen Könige hatten meist auch romanische Berater, die sie zu mannigfachen Rezeptionen römischer Rechtseinrichtungen veranlassten.

Wie ernst dann zumal die Karolinger ihre Toleranz gegenüber den fremden Rechten nahmen, belegt eindrucksvoll die handschriftliche Überlieferung der profanen Rechtstexte vom 8. bis 10. Jh., wenn sich in der Praxis auch gewiss nicht jeder fränkische Amtsträger zum gleichen Maß von Toleranz durchringen konnte. Die handschriftliche Überlieferung trennt einigermaßen klar zwischen germanischen und römischen Rechtstexten, wenn seit Karl auch beide oft miteinander verbunden sind. Auch die einzelnen Formelsammlungen lassen sich danach trennen, ob sie sich zum römischen oder zum fränkischen Recht bekennen. Die ältesten von Angers und Cordoba sind römischrechtlich, ebenso die von Bourges, Tours und Clermont Ferrand;⁴ fränkisch dagegen sind Markulfs Sammlung,⁵ die verschiedenen Sammlungen von Sens, die verschiedenen salfränkischen und die ostfränkischen; und germanisch auch die alemannischen und bairischen. Als römisches Recht hatten die westgotischen Könige nur anerkannt, was Alarich II. hauptsächlich aus dem *Codex Theodosianus* samt Novellen und den pseudopaulinischen Sentenzen hatte exzerpieren lassen. Die wie gesagt weniger professionell kodifizierenden fränkischen Könige ließen dagegen wie schon die burgundischen, an deren Handhabung sie zunächst anknüpften, alles Mögliche gelten, soweit es erreichbar war.⁶ Das war in erster Linie das westgotische Breviar, daneben aber [288] auch der vollständige *Codex Theodosianus*, die vollständigen Paulus-Sentenzen und, zumal seit Karls Krönung zum römischen Kaiser, ebenso Justinians Novellen, hauptsächlich Julians Epitome davon. Die Handschriften römischrechtlichen Inhalts bzw. ihr römischrechtlicher Teil enthalten außer dem Breviar mitsamt Aufbereitungen, Appendizes und seinen Supplierungen aus den

⁴ Verf., Röm. Jurisprudenz in Gallien (erscheint ca. 2002) Kap. 3 Nr. 20, 21, 24, 25 u. 27.

⁵ Verf., aaO. Nr. 21a.

⁶ Bei den Burgundern s. bes. LB prima const. 8. Und bei den Franken um 560 (oder 616) n. Chr. Praeceptio Chlotharii (MGH LS Capit. I 18 f.) 4 u. conclusio; Ende 7. Jh. Form. Marculfi 1, 8; um 760 für Italien Capitula Italica Karls d. Gr. oder Pippins (MGH Capit. I 218 f.) 14; 768 n. Chr. für Aquitanien Capitulare Aquitanicum (MGH Capit. I 42 f.) 10; wieder für Italien um 840 Capitula Italica Ludwigs d. Fr. oder Lothars (MGH Capit. I 335-337) 1; und für Frankreich 864 Edictum Pistense Karls d. Kahlen (MGH Capit. II 310-328) 13 a.E.; 16; 20 nach der Mitte; 23 g. E.; 28 a. E.; 31 a. E.; u. 34 vor der Mitte u. a. E.

vollständigen Werken oft einschlägige Berichte und Definitionen aus Isidor, römischrechtliche Formelsammlungen und sonstige kleinere Stücke.⁷

In der Praxis entwickelte sich das römische Recht in den germanischen Volksstaaten im wesentlichen frei weiter, den obwaltenden Machtverhältnissen gemäß mannigfach infiltriert von Rechtsvorstellungen der germanischen Herren, wenn diese auch, beraten von nützlichen Fachleuten aus der romanischen Bevölkerung, ihrerseits so manche Einrichtung des römischen Rechts rezipierten.⁸ Die Gelehrten des 19. und frühen 20. Jhs., insbesondere Heinrich Brunner, sprachen von römischem Vulgarrecht,⁹ welchen Begriff allerdings Ludwig M i t t e i s stark ausweitete, wie bereits Brunner beklagen sollte, und den dann Ernst Levy bis zur Unbrauchbarkeit verlängerte;¹⁰ Wieackers¹¹ und Kasers¹² Begeisterung für Levys Sicht entsprang wohl auch dem berechtigten Bedürfnis nach Wiedergutmachung und [289] Wiedervereinigung wenigstens mit einigen Emigranten. Statt von römischem Vulgarrecht im Sinne Heinrich Brunners spreche ich deshalb lieber von germanisch-römischem Recht.

Ein Beispiel solcher Infiltration gentilen Brauchtums in das germanisch-römische Recht soll hier verfolgt werden: der oft unausweichliche Selbstverkauf in die Sklaverei wegen Zahlungsunfähigkeit, Überschuldung und überhaupt aus materieller Not, wozu der Verkauf der nächsten Angehörigen ein Seitenstück darstellte.^{12a} Nicht nur die bloße Schuldknechtschaft ist also gemeint, die dem Gläubiger ja nicht auch das Recht gibt, seinen Schuldner weiter zu verkaufen. Ich zögere, bei den Germanen eine entsprechende Rechtseinrichtung zu konstatieren,¹³ weil solche Bräuche sich unter der Hand gerade dort bilden, wo das Recht nicht hinreicht, z. B. unter Schülern mit einer bequemen, oft überalterten und bürokratisch demotivierten Lehrerschaft und

⁷ Einzelheiten zu den römischrechtlichen und gemischten Hss. bei G. Hänel, *Lex Romana Visigothorum* (Leipzig 1849) S. XL-LXXXVIII; u. H. Siems, *Handel u. Wucher im Spiegel frühmittelalterlicher Rechtsquellen* (Hannover 1992) 323-26; zu vielen fränkisch-rechtlichen und gemischten bei H. Mordek, *Bibliotheca capitularium regum Francorum manuscripta* (München 1995) passim.

⁸ Einen nach wie vor sehr schätzenswerten Überblick bietet A. v. Halban, *Das Röm. Recht in den German. Volksstaaten 1-3* (Breslau 1899-1907).

⁹ Und nicht Vulgarrecht, wie F. Wieacker gern angab, s. H. Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte I* (2. Aufl. Leipzig 1906) 377-380; ebenso schon in der 1. Aufl. 1887 S. 255; u. bereits ders., *Zur Rechtsgesch. d. röm. u. german. Urkunde* (Berlin 1880) 113 f. u. 139. Ihm folgte etwa L. Mitteis, *Reichsrecht u. Volksrecht in den östl. Provinzen d. röm. Kaiserreichs* (Leipzig 1891) 3 f.

¹⁰ E. Levy, *West Roman vulgar law* (Philadelphia 1951); ders., *Weströmisches Vulgarrecht* (Weimar 1956); u. ders., *Ges. Schr. I* (Köln 1963) 163-320 (zuerst 1929-1962).

¹¹ F. Wieacker, *Vulgarismus und Klassizismus im Recht der Spätantike* (Heidelberg 1955); ders., *Recht u. Gesellschaft in der Spätantike* (Stuttgart 1964) 37-42 u. 64; u. ders., *Ausgewählte Schriften I* (Frankfurt am Main 1983) 205-254 (zuerst 1956-1982).

¹² M. Kaser, *Art. Vulgarrecht, RE IXA 2* (1967) 1283-1304; ders., *Das röm. Privatrecht II* (2. Aufl. München 1975) passim (schon die 1. Aufl. 1959).

^{12a} S. dazu schon kurz Theodor M o m m s e n, *Bürgerlicher und peregriner Freiheitsschutz im römischen Staat*, in: *Festgabe für Georg Beseler zum 6. Jan. 1885* (Berlin 1885) 253-272, bes. 266 ff.; u. Theo M a y e r – M a l y, *Das Notverkaufsrecht des Hausvaters, SZ 75* (1958) 116-155.

mit überforderten Eltern. Wer nicht zahlen oder sonst eine subkulturelle Schuld erfüllen kann, wird geächtet, und die Kleinknechtschaft findet in jenen Spielräumen oder minder hart, mitten in einer äußerlich wohlgeordneten Gesellschaft wie der bundesrepublikanischen statt. Auch in heutigen Bordellen sind verkaufte, faktisch unfreie Frauen nicht selten.¹⁴ Von den Germanen berichtet bekanntlich Tacitus, dass sie der Spielleidenschaft bis zum Selbstverkauf frönten, dessen Konsequenzen sie, wenn sie verloren hatten, willig über sich ergehen ließen.¹⁵ An anderer Stelle berichtet derselbe Tacitus, dass die Friesen 28 n. Chr., von einem korrupten lokalen römischen Amtsträger zu unerfüllbaren Abgaben genötigt, dem unerwarteten Steuerdruck zunächst nachgaben und alles verwerteten, was sie hatten, zuletzt Frau oder Kinder als Sklaven verkauften (*servitio tradebant*).¹⁶ Als Käufer kommen wohl vor allem römische Sklavenhändler in Betracht, denen die Herkunft ihrer Ware nie Kopfschmerzen bereitet hatte,¹⁷ denen es m.a.W. nichts ausmachte, dass die im römischen Kulturraum zunächst sprachlosen Barbaren nach römischem Recht auf diese Weise keine Handelsware hätten werden können.¹⁸ [290] Ringsum bei den Fremdvölkern, etwa den Phrygern, wurde das noch im 1. Jh. n. Chr. praktiziert.¹⁹ Josephs Halbbrüder verkauften ihn an vorbeiziehende Kaufleute, die ihn in Ägypten an einen Hofmann weiterverkauften.²⁰ Im Leviticus, abgefasst gegen Ende der jüdischen Königszeit, also im 7. Jh. v. Chr., verkaufen sich verarmte Juden mit ihren Kindern an ihre Nachbarn;²¹ und wenn bestimmt wird, sie sollten nicht wie Sklaven gehalten werden, so war eben das hier Verbotene die natürliche Folge des Selbstverkaufs, den eine soziale Gesetzgebung milderte und zeitlich begrenzte: auf sechs Jahre. In Gallien soll das gemeine Volk, bevor Cäsar erschien, in einem sklavenähnlichen Zustand gelebt haben und sich, wenn Schulden, Abgaben oder schlicht der Druck Mächtiger überhand nahmen, in wirkliche Sklaverei verkauft haben.²² Im nordwestlichen Kleinasien

¹³ So aber Georg Korn, *De jure creditoris in personam debitoris, qui solvendo non est, secundum jus aevi medii Germanicum* (Habil. jur. Breslau 1869).

¹⁴ Vgl. etwa Uwe Hoering, *Zum Beispiel Sklaverei* (Göttingen 1995); Markus Dreixler, *Der Mensch als Ware* (Frankfurt am Main u. Wien 1998); Jochen Eberhardt, *Die Aktualität von Sklavenhandel in Österreich und im europäischen Vergleich* (1998); u. Kevin B a l e s, *Die neue Sklaverei*, München 2001, engl. unter dem Titel *Disposable people. New slavery in the global economy*, University of California 1999.

¹⁵ Tac. Germ. 24, 1.

¹⁶ Tac. ann. 4, 72, 2. Ebenso forderten nach Ammian 31, 4, 11 im Jahr 376 korrupte römische Truppenführer von den soeben ins Reich aufgenommenen Goten für an sich unentgeltlich zu gewährende Verpflegung, die noch dazu lediglich in eingefangenen Hunden bestanden habe, Sklaven als Gegenleistung, als welche sogar Kinder der Vornehmen erhalten mussten.

¹⁷ Vgl. G. Alföldy, *Röm. Sozialgesch.* (3. Aufl. Wiesbaden 1984) 81.

¹⁸ Callistratus, *Quaestiones II, Dig.* 40, 12, 37.

¹⁹ Philostratos, *Apollonios von Tyana* 8, 7, 12 Mitte u. dazu Alföldy, aaO. 118.

²⁰ Genesis 37, 25-28 u. 36.

²¹ Leviticus 25, 39-43.

²² Cäsar, *De bello gallico* 6, 13, 1 f.

haben um 100 n. Chr. unzählige Freie ihre Kinder und sich selbst in die Sklaverei verkauft.²³ Nach Peregrinenrecht scheint all das rechtlich zulässig gewesen zu sein.²⁴ Auch in den germanischen Rechtsaufzeichnungen des 5. bis 9. Jhs. begegnen uns mannigfach Begrenzungen solcher vorgefundener und vom Recht deshalb nicht einfach zu negierender Bräuche.

1. Das römische Recht:

Das römische Recht kannte in ältester Zeit gleichermaßen die Versklavung des zahlungsunfähigen Schuldners,²⁵ war im Lauf der Republik aber zur Ablehnung dieses Weges in die Sklaverei gelangt²⁶ und in der Kaiserzeit dabei geblieben,²⁷ wie weit auch das Strafrecht den Weg dorthin wieder öffnete.²⁸ Aber nachdem die Germanen die Herrschaft übernommen hatten, standen die Freiheitsgarantien der westgotischen *Lex Romana*²⁹ bald nur noch auf dem Papier.

[291] Freilich hatten schon die christlichen Kaiser, angefangen mit Konstantin, an einzelnen Punkten dem Druck kapitalistischer Verhältnisse nachgegeben und den Verlust der persönlichen Freiheit, den Übergang in regelrechte Sklaverei aus materieller Not, legalisiert.³⁰ Dazu gehört nicht, dass die Personalvollstreckung nie abgeschafft worden war und in der Spätantike zwar in ein Gefängnis der öffentlichen Hand führte, wo indes schlimmste Übergriffe an der Tagesordnung waren; zudem gab es auch hierfür Privatgefängnisse.³¹ Als Knecht verwertet, gar verkauft konnte der Zahlungsunfähige nicht werden. Wenn jedoch freie Eltern ihr Neugeborenes als Sklave verkauften, hatten zwar Diokletian³² und die unter ihm anzusetzenden pseudopaulinischen Sentenzen³³ noch standfest erklärt, dass dessen Status als Freigeborener dadurch nicht berührt werde. Konstantin dagegen hat 313 in einem Privateskript

²³ Dion Chrys., Orationes 15, 19 f. u. 22 f.

²⁴ Mitteis (oben Fn. 7) 358-361

²⁵ Max Kaser, Das röm. Zivilprozeßrecht (2. Aufl. v. Karl Hackl München 1996) 142 f. = § 20 VII 1.

²⁶ Kaser/Hackl, aaO. 145 = § 20 VII 2.

²⁷ Kaser/Hackl, aaO. 387 f. = § 56 IV; 511 f. = § 76 II 1; u. 625 = § 96 III.

²⁸ Dazu etwa Th. Mommsen, Röm. Strafrecht (Leipzig 1899) 947 f.; I. Pfaff, Art. Servitus poenae, RE IIA 2, 1923, 1831 f.; u. H. Wieling, Corpus der röm. Rechtsquellen zur antiken Sklaverei I: Die Begründung des Sklavenstatus nach ius gentium und ius civile (Stuttgart 1999) 18-20. Justinian schaffte den Freiheitsverlust durch Strafurteil 536 ab, NJ 22, 8.

²⁹ LRV CTh 3, 3, 1; 4, 8, 2; 5, 8, 1; LRV NV 11; u. LRV PS 5, 1, 1.

³⁰ Überblick bei Wieling (oben Fn. 28), 16 f.

³¹ Kaser/Hackl (oben Fn. 25) 625 = § 96 III.

³² 293 CJ 8, 16, 6; 294 CJ 2, 4, 26; 4, 43, 1; u. 7, 16, 37; Verpfändung: 293 CJ 8, 16, 6; s. vorher Caracalla CJ 7, 16, 1.

³³ PS 5, 1, 1. Zum frühen 2. Jh. s. Trajan bei Plin. ep. 10, 66.

an eine Käuferin³⁴ und 329 in einem allgemeinen Gesetz³⁵ den Sklavenstatus anerkannt und lediglich Lösungsmöglichkeiten belassen, die oft mangels Geldmitteln oder, weil das Kind inzwischen an einen nicht mehr auszumachenden Dritten weiterverkauft worden war, illusorisch gewesen sein werden. Im Gesetz ist nicht einmal klargestellt, was im Reskript noch bedacht zu sein scheint, dass eine Weiterveräußerung die Lösung nicht hindert.³⁶ Es beruft sich auf Bestimmungen früherer Fürsten (*statuta priorum principum*), die aber nicht lange zurück liegen können, sofern die Angabe überhaupt stimmt. Ins Breviar wurde das Gesetz übernommen, ebenso freilich die Sentenzenstelle.³⁷

391 ging Theodosius I. in einem in Mailand erlassenen, wohl im ganzen Reich gültigen Gesetz³⁸ bei allem guten Willen einen nur auf den ersten Blick unscheinbaren Schritt weiter. Eltern hatten ihre unterhaltsbedürftigen, also offenbar noch kleinen, aber nicht neugeborenen Kinder, damit sie nicht verhungerten (*dum victum requirit*), in die Sklaverei (*in servitium*) ver[292]kauft.³⁹ Die Kinder hatten inzwischen eine Zeit lang (*non minimi temporis spatio*) gedient; offenbar ist eine bestimmte Notlage gemeint, die viele Eltern gleichzeitig zu diesem Schritt bewogen hatte, vielleicht der Bürgerkrieg gegen Magnus Maximus im Sommer 388 bzw. beider Seiten brutale Mittelbeitreibung für die Rüstung dazu.⁴⁰ Mit den bisher geleisteten Diensten dieser Freigeborenen sollen sich die Käufer zufriedengeben und die Kinder herausgeben, ohne Erstattung des gezahlten Kaufpreises zu verlangen; die Käufer strafrechtlich zu belangen, wie nach der Sentenzenstelle⁴¹ folgerichtig und womit Konstantin bei Überschreitung seiner neuen Grenze noch gedroht hatte, wird nicht in Betracht gezogen und war der konkreten Lage offenbar nicht angemessen. Immerhin steht die Freiheitsgarantie fest, woran auch in der *Interpretatio* festgehalten wird. Freilich fordert diese eine angemessene Dienstzeit (*si servitio suo satisfecerit*), womit sie sie faktisch verlängert haben wird, vielleicht auf fünf Jahre⁴² statt der bei Theodosius verstrichenen drei oder vier. Aber wie sollte man anders das in die Kodifikation aufgenommene Maßnahmegesetz allgemeingültig verstehen? Mit dieser Auslegung ging die neue Garantie dann ins Breviar ein. Wie heruntergekommen das Rechtsbewußt-

³⁴ Vat. 34.

³⁵ CTh 5, 10, 1. Zu beiden Texten und weiteren s. insbes. Dietrich V. Simon, Konstantinisches Kaiserrecht (Frankfurt am Main 1977) 35-45

³⁶ In der Mitte von Vat. 34 heißt es allgemein *domino daret*, nicht lediglich *tibi daret*.

³⁷ LRV CTh 5, 8, 1; u. LRV PS 5, 1, 1.

³⁸ CTh 3, 3, 1.

³⁹ Darauf könnte auch Ambrosius, De Nabuthae 21-25, zu beziehen sein.

⁴⁰ Vgl. H. Dazert, Ergänzungsabgaben u. außerordentliche Lasten im röm. Reich im 4. u. 5. Jh. n. Chr. (Diss. jur. Freiburg i. Br. 1986) 87-89.

⁴¹ PS 5, 1, 1 am Ende; für die Digesten umformuliert, s. Dig. 20, 3, 5. Ebenso Diokletian CJ 7, 16, 37.

sein in der Oberschicht des Westreichs damals aber war, zeigt ein Gesetz vom Dezember 408, worin Honorius seinen führenden Mitarbeitern verbieten muss, Flüchtlinge aufgrund der Barbareninvasionen als kaiserliches Geschenk zu beantragen.⁴³

Im Winter 450/51 grassierte in ganz Italien eine Hungersnot, vermutlich infolge einer Missernte. Sie nötigte die Menschen, ihre Kinder und ihre Eltern zu verkaufen, um sie und sich selbst vor dem Verhungern zu bewahren. Am 31. Januar 451 verkündet Valentinian III. in einem an Aëtius gerichteten Gesetz⁴⁴ mit großen Worten, die Freiheit sei unverbrüchlich und er hebe die Verkäufe auf, allerdings nur, wenn der Käufer 120 % des gezahlten Kaufpreises zurückerhält, offenbar um die mildtätigen Käufer für ihren Einsatz großzügig zu entschädigen, mit dem sie zu einem gewissen günstigen Preis ihre Sklavenschar hatten vergrößern wollen. Den Krisengewinnlern sollte die Lust an solchen Geschäften, wodurch im Ergebnis [293] Menschen gerettet wurden, nicht verleidet und gleichzeitig der Anspruch aufrecht erhalten werden, die Freiheit sei unveräußerlich und dieser Satz der Regierung heilig. Von den 20 % Zinsen binnen weniger Monate mag man Verpflegungskosten für die gekauften Hungerleider abziehen, doch werden die Kapitalisten in der Not niemand gekauft haben, von dessen Diensten sie sich keinen Nutzen versprochen, und diese Dienste auch gleich nach der ersten Speisung angefordert haben. Eine verhältnismäßig geringe Geldstrafe von einem halben Pfund Gold droht Valentinian nur den besonders gewissenlosen Aufkäufern an, die ihre Ware rasch zu Geld gemacht hatten, indem sie sie entweder feindlichen Barbaren weiterverkauft oder nach Übersee geschafft hatten. An sich war nicht nur der Verkäufer, sondern auch der Käufer eines Freien ein *plagiator*, strafbar als Höhergestellter (*honestior*) um 300 mit Relegation und Konfiskation des halben Vermögens,⁴⁵ später noch schwerer; doch erscheint möglich, dass das Einverständnis der Opfer und der ihnen drohende Hungertod den Täter vor Strafe schützten wie schon bei Theodosius I.

In den im 3. Viertel des 5. Jhs. anzusetzenden Interpretationen zum *Codex Theodosianus* ist die betrügerische Beteiligung am Selbstverkauf, die nach spätestklassischer Lehre zu wirklicher Sklaverei führte,⁴⁶ verallgemeinert zu wissentlicher Mitwirkung am Selbstverkauf,⁴⁷ veranlasst durch ein Gesetz Konstantins, das in einer

⁴² Vgl. Wieling (oben Fn. 28) 17 Mitte.

⁴³ CTh 10, 10, 25 u. dazu H. Wieling, AARC 9 (1993) 267-298, bes. 281.

⁴⁴ NV 35.

⁴⁵ PS 5, 30B, 1.

⁴⁶ Marcian D. 1, 5, 5 § 1; Modestin D. 1, 5, 21; u. Inst. 1, 3 § 4 vermutlich aus Florentin. Allg. dazu Wieling (oben Fn. 28) 25 f.

⁴⁷ IT 4, 8, 6 a.E., so ins Breviar eingegangen.

Nebenbestimmung zwar den betrügerischen Selbstverkauf wohl meinte,⁴⁸ wie sich aus dem zweiten Satz zuvor ergibt, hier aber nur mehr *non nescius* sagte; vielleicht sollte aber wirklich in einem weiteren Sonderfall die Freiheit verwirkt werden: wenn ein freigelassenes Kind tatsächlich in Sklaverei belassen wurde, volljährig wurde, dann verkauft wurde und dabei sehr wohl wußte, dass es an sich frei war.

Unter den Vandalen wütete im letzten Herrscherjahr des Katholikenverfolgers Hunerich, 484 n. Chr., in ganz Africa infolge Trockenheit eine schwere Hungersnot, die viele Menschen dahinraffte; das hat der Bischof der sonst unbekanntenen Kleinstadt Vita in der Zentralprovinz Byzacena, Victor, packend beschrieben.⁴⁹ Wer bereit war, sich und seine Kinder zu [294] verkaufen, habe keine Käufer gefunden,⁵⁰ womit gesagt sein soll, dass nicht einmal die Reichen mehr zusätzliches Gesinde durchzufüttern im Stande oder geneigt waren. Rechtlich interessiert diese Notiz nur, weil sie zeigt, dass der Notverkauf der eigenen Person und der Kinder ein geläufiges Mittel war, um zu überleben bzw. die Kinder überleben zu lassen; Verkäufer und Käufer handhabten es wie selbstverständlich, allem römischen Recht zum Trotz, das im vandalischen Africa für Romanen, um die es sich bei dem katholischen Bischof handelte, fortgalt. Mit den Vandalen hat das offenbar nichts zu tun, wenn man davon absieht, dass die Trockenheit eine Strafe Gottes für die Verfolgungen der Katholiken durch die vandalischen Ketzer war.

2. Das Recht der Burgunder und anderer Germanen

Im Gesetzbuch der Burgunder, der *Lex Burgundionum*, gab es die Versklavung als Ersatzstrafe für Mädchenraub,⁵¹ eine Rechtsfolge, die dem römischen Rechtsdenken nicht grundsätzlich fremd war. Fremd war ihm allerdings, dass nicht der Staat, sondern die Familie des Opfers Eigentümer wird, und dass diese Rechtsfolge nur eine Ersatzstrafe darstellte für den Fall, dass der Delinquent die an sich verwirkte Buße nicht zahlte. Diese Schuldknechtschaft aus Delikt ist ähnlich in den andern germanischen Stammesrechten für die verschiedensten Delikte ausgesprochen; anders ist nur das Verfahren, womit denen, die dem Täter nahe standen, mehr oder minder förmlich ermöglicht wird, ihn auszulösen: im fränkischen,⁵² westgotischen,⁵³ bairischen⁵⁴ und

⁴⁸ CTh 4, 8, 6 § 3 S. 3.

⁴⁹ Victor von Vita, *Historia persecutionis Africanae provinciae* 3, 55-60.

⁵⁰ Victor 3, 58. Dazu Mitteis (oben Fn. 7) 362.

⁵¹ LB 12, 3.

⁵² LS 58; *Edictum Chilperici*, ed. F. Beyerle, ZRGG 78 (1961), 5-11, c. 10 f., dazu Beyerle 15 f., 20 f., 27 u. 35 – 37.

⁵³ LV 3, 3, 5 S. 2; 6, 4, 2 S. 3 f.; u. 7, 1, 1 S. 6 (alles Antiqua); 5, 6, 5 (Chindasvinth); u. 9, 2, 9 gegen Mitte (Ervig).

⁵⁴ LBai 1, 10 Abs. 1; u.9, 4.

langobardischen Recht.⁵⁵ Wenn selbst schwerste Verbrechen in erster Linie mit Geld abzumachen sind, ist die Versklavung des Mittellosen begrifflich gleichfalls Sklaverei aus Not. Sie soll trotzdem hier nur am Rande berührt werden, weil ihr Grund nicht wirklich wirtschaftliche Not ist. Freilich versteckt sich auch hinter so mancher vertraglich begründeter Sklaverei Überschuldung und Zahlungsunfähigkeit wegen verwirkter Deliktsbußen.

Aus dem burgundischen Recht ist noch festzuhalten, dass ein Bürge seiner Pflicht genüge, wenn er den Hauptschuldner dem Gläubiger auslieferte,⁵⁶ doch wohl in sklavischer Schuldknechtschaft.

[295] 3. O s t r o m:

Im Osten verbietet um 515 Kaiser Anastasius die Praxis der Brandmarkung Freier,⁵⁷ die diese über sich ergehen ließen und wodurch sie Sklaven wurden; offenbar hatten sie sich in auswegloser Lage versklaven lassen. Und 40 Jahre später schreitet Justinian gegen die Praxis von Gläubigern ein, Kinder ihrer Schuldner zum Pfand oder in sofortige Sklaverei zu nehmen.⁵⁸

4. Die Formelsammlungen von Angers und Cordoba:

a) Die Formelsammlung von Angers⁵⁹ ist in ihrem Kernbestand bis Nr. 57 etwa 580 n. Chr. und der Nachtrag, Nr. 58 bis 60, wohl 598/99 anzusetzen; nach ihrem Selbstverständnis war sie wie gesagt römischrechtlich. Von den insgesamt 65, auf 60 Nummern verteilten Geschäftsformeln – Mediävisten empfehlen, den Ausdruck „Formular“, entgegen dem heutigen juristischen Sprachgebrauch, nur für die Sammlungen zu verwenden – enthält diese Sammlung nicht weniger als sieben oder acht Stücke, also ein knappes Neuntel oder Achtel mit Selbstverkauf in die Sklaverei oder Vorstufen dazu wie Selbstverpfändung und Einräumung einer Ausschließlichkeitsbindung bei einem etwaigen Selbstverkauf. Diese steht im Nachtrag von 598/99. Hier (Nr. 59) hatte eine freie Frau den Sklaven eines andern geheiratet und mit dessen Herren, einem Ehepaar, ausgemacht, was nach dem Claudianischen Senatsbeschluss

⁵⁵ Leges Liutprandi 20 S. 7; 63; 121 S. 3 u. 4; u. 152.

⁵⁶ LB 19, 7.

⁵⁷ Joh. Malalas, Chronographia 16, 14. Zu □□□□. □□□□ s. A. Gudeman, Art. copidermus, ThLL IV (1909) 912, 27-29; u. etwa Aesop, Proverbia ed. B. E. Perry (1952) Nr. 15.

⁵⁸ NJ 134 v. 1. Mai 556, Kap. 7.

⁵⁹ Überliefert in einer einzigen, jetzt Fuldaer Hs. aus Angers selbst mit weiteren germanisch-römischen Rechtstexten. Näher dazu Verf., Röm. Jurisprudenz in Gallien, Kap. 2 Nr. 30 u. 3 Nr. 20.

weiterhin möglich war,⁶⁰ dass sie und ihre Kinder frei bleiben. Sollte sie aber in wirtschaftliche Not geraten und sich in die Sklaverei begeben wollen, so dürfe sie sich nur an die Herren ihres Mannes bzw. an deren Erben veräußern. Das ist kein Vorkaufsrecht, sondern eine Ausschließlichkeitsbindung, eine Verfügungsbeschränkung. In einem andern Vertrag (Nr. 25), überschrieben „Verkauf, wer sich selbst verkauft“ (*Vindicio, qui se ipsum vindit*), verkauft ein Ehepaar seinen freien Stand (*estatus nostros*) und seinen Besitz einem andern Ehepaar und streicht den Kaufpreis ein. Dass die Käufer über die Verkäufer frei verfügen können: *ut post hunc diae memorati emptores, quicquid de nus ipsis vel de heredis nostris facere voluerit, licenciam abeant potestatem faciendi*, ist eigens auf etwa sich einstellende Kinder erstreckt. Mit etwas andern Worten wird die freie Verfügungsbefugnis des [296] Käufers auch in Nr. 19, zweiter Teil, hervorgehoben. Hier verkauft jemand seinen freien Status (*integrum statum*) für einen bestimmten Betrag, den er entgegennimmt, und betont dann, dass er sich in den Dienst des Käufers begibt: *in vestrum debiam implecare servicium*, und dass dieser von nun an über seine Person verfügen kann: *quicquid ab odiernum diae de memetipso facere volueris, sicut et de reliqua mancipia*⁶¹ *vestra obnoxia, in omnibus, Deo presole, abeatis potestatem faciendi*. An Kinder ist bei dem alleinstehenden Mann, der aus bitterer Not handelt, nicht zu denken: *pro necessitatis temporum et vitae conpendium me etiam sterilitas et inopie precenxit, ut in aliter transagere non possum*. Auch die 585 n. Chr. fast ganz Gallien heimsuchende Hungersnot sollte viele Arme veranlassen, sich in Sklaverei zu ergeben, nur um zu überleben.⁶²

Immerhin gibt es auch mildere Formen, indem nämlich (Nr. 38) ein Schuldner sich nur zur Hälfte für ein Darlehen nur erst verpfändete,⁶³ und zwar, statt Zinsen, als Nutzpfund, als das er so und so viele Tage in der Woche dem Gläubiger nach Weisung zu dienen hat; sollte er das Geld nicht am festgesetzten Tag zurückzahlen, nicht zur Arbeit erscheinen oder nicht nach Wunsch arbeiten, dann verdoppeln sich die verletzen Verpflichtungen.⁶⁴ Dass es zur Verwertung des Pfandes kommen würde, lag also nicht fern; offenbar bereitete die Vorstellung, die Hälfte des Mannes als

⁶⁰ Dazu Wieling (oben Fn. 28) 20-25, bes. 22 f.

⁶¹ *Mancipium* ist auch im Mittelalter gleichbedeutend mit *servus serva* bzw. *ancilla*, H. Nehlsen, HRG III (1984, diese Lieferung schon 1978) 219-230, Art. Mancipia, bes. 223-226. Hier auch allgemein zur Stellung der Sklaven in den Germanenreichen; dazu ferner ders., ebenda V (1998, diese Lieferung 1992) 464-470, Art. Unfreie.

⁶² Gregor von Tours, *Historia Francorum* 7, 45 a. E.

⁶³ Nach römischem Recht war ein Reichsbürger, der in Gefangenschaft des Feindes geraten und dessen Sklave geworden war, wenn er von einem Römer freigekauft wurde, bis zur Erstattung des Lösegelds zwar rechtlich frei; aber der *redemptor*, sein Erlöser, konnte ihn wie ein Pfand zurückbehalten, s. Diokletian CJ 8, 50, 6-8, 10 f., 13, 15 u. 17; Wieling (oben Fn. 28) 8 oben u. 9 oben.

Sklaven zu verkaufen, weder konstruktive noch praktische Schwierigkeiten. In seinem räumlich wohl ohnehin eng begrenzten Wirkungskreis mag der Mann dann drei Tage in der Woche dem betreffenden Großgrundbesitzer als Sklave gedient, drei Tage für sich selbst gewirtschaftet und sonntags so oder so geruht haben, sofern seine Schuld nicht so sehr anwuchs, dass er über kurz oder lang auch seine zweite Hälfte preisgeben musste.

Eine wirklich mildere Form der Kreditsicherung mit sich selbst bezeugt Nr. 18, freilich nur eine Ersatzurkunde für ein verloren gegangenes Stück, [297] das Geschehene also nur summarisch überliefernd. Jemand hatte über seinen Status, *pro statum suum*, eine Urkunde ausgestellt, wonach, wie es wohl verkürzend heißt, der Aussteller für eine als Darlehen empfangene Summe dem Geber die Befugnis einräumt, ihm für eine bestimmte Zahl von Jahren nach Belieben Dienste aufzuerlegen: *ut inter annis tantus qualicumque ei servitium iniunxerit, ei facere debiret*. Dass dadurch die Schuld selbst abgearbeitet würde, wie meist angenommen,⁶⁵ ist unsicher, weil Ersatzurkunden stets auffällig kurz gefasst sind, d.h. Einzelheiten des ursprünglichen Vertrages nicht wiederholen. Man fragt sich, ob diese nun trotzdem fortgalten⁶⁶ oder aber der Gläubiger auf sie hatte verzichten müssen, um überhaupt eine Ersatzurkunde zu bekommen. Darauf könnte eine Klausel gegen Ende der Urkunde deuten. Nach Feststellung, dass der Aussteller die mit eigener Hand und von Ehrenmännern (*boni homines*) unterzeichnete Ersatzurkunde ausgestellt hat: *proinde mano mea et bonorum hominum vacuaturia tibi proinde dedi*, heißt es nämlich: *dum tu ris meas rededisti*. Was mag der Gläubiger dem Schuldner zurückgegeben haben? Oder ist gemeint, dass der Gläubiger dem Schuldner die von diesem ausgestellte Urkunde mit der Dienstverpflichtung und dessen zum Dienst mitgebrachte Kleidung und Gerätschaften erst zurückgeben wird, nämlich nach Ablauf der vereinbarten Zeit? Dann würde es sich um ein Darlehen handeln, das zumindest nunmehr nicht (mehr) zurückzuzahlen, sondern abzuarbeiten war; man mag es auch Dienstvertrag gegen im Voraus zu entrichtende Einmalzahlung nennen. Nicht ausgeschlossen scheint mir aber eine weniger freundliche Möglichkeit: dass sich von selbst verstand, dass das Darlehen in Geld zurückzuzahlen war, und dass der Schuldner zu seiner Sicherung

⁶⁴ Vgl. Nr. 60; Form. Vis. 38; Form. Marc. 2, 25; u. LV 2, 5, 8.

⁶⁵ v. Halban (oben Fn. 8) III 67.

⁶⁶ Zwar wird stets betont, dass die alte, verlorene Urkunde nunmehr vollständig ungültig sei. Auf diese Weise soll aber lediglich der Aussteller vor einer doppelten Inanspruchnahme geschützt werden; schwerlich sollen auch alle nicht abbedungenen Einzelheiten des ursprünglichen Geschäfts hinfällig sein, dessen Niederschrift keine Wirkform war, auch die neue Urkunde nicht. Nr. 17, auch eine *vacuaturia*, nimmt zu Beginn mit *Dum cognitum est* auf das ursprüngliche tatsächliche Geschäft ausdrücklich Bezug.

sich zum Nutzpfund für die Laufzeit gegeben hatte. Das Geld zusammenbringen mochte er durch Nebentätigkeit, allenfalls Erbschaft; vielleicht hegte er eine irrealen Hoffnung auf irgendeinen Glücksfall, wie viele Schuldner sie hegen.

Noch weniger erfahren wir aus einer andern Ersatzurkunde (Nr. 17), wo auf einen den Beteiligten wohlbekannten (*dum cognitum est*) Selbst[298]verkauf des Ausstellers verwiesen wird: *vindicione de integrum statum suum ad ...*

Die letzten beiden hier anzuführenden Urkunden schließlich, in der Sammlung ganz vorne (Nr. 2 und 3), betreffen Schuldner, die einen Diebstahl begangen hatten und die dadurch verwirkte Buße nicht bezahlen konnten. Im zweiten Fall war der Dieb sogar gefoltert worden und hatte der Käufer ihn durch den Kauf aus Todesgefahr gerettet. Vielleicht wollten die Ermittler Komplizen herausbekommen; jedenfalls hatten sie sich mit den bereits erzielten Aussagen des Diebes (*eologias feci*) nicht zufriedengegeben. In der ersten Urkunde über einen Selbstverkauf wird zunächst betont, dass der Verkäufer anders zu keinem Abschluss mit dem Bestohlenen gelangen konnte: *aliter transagere non possum, nisi ut integrum statum meum in vestrum debiam inplecare servitium*, dass er aber gleichwohl völlig frei handle: *ergo constat*, fährt er fort, *me nullo cogente imperio, sed plenissimam voluntate mea,*⁶⁷ *etsi de hac causa reprobis apparuerit*, mag sich also später auch herausstellen, dass die Sache anrücklich ist. Aber dann heißt es in beiden Stücken ganz ähnlich wie in den weiter hinten eingeordneten Formeln: *integrum statum meum investrum servitium oblegare* bzw. *vindicione de integrum statum omni peculiare meo vobis emittendam*; und die freie Verfügungsbefugnis der Käufers wird wie weiter hinten mit folgenden Worten umschrieben: *ut quicquid ab odierno diae de memetipso facere volueritis, sicut et de reliqua mancipia vestra obnoxia, in omnibus, Deo presole, abeatis potestatem faciendi, quod volueritis*, hier noch geringfügig voller als hinten. Wer dagegen vorgehen sollte, muss, abgesehen davon dass das nichts nützen soll, dem Käufer und dem Fiskus einen Geldbetrag zahlen. Diese zusätzliche Absicherung findet sich sonst nur noch in Nr. 25, wo der Grund für den Selbstverkauf nicht angegeben ist. Ein Ehepaar verkauft sich mit seinem ganzen Besitz, nicht nur mit allen persönlichen Habseligkeiten (*cum omni peculiare*) wie in Nr. 3 auch, sondern obendrein mit eigens genanntem Grundbesitz. Vielleicht hatte es sich auch hier an jemandem vergangen, bei dem mit dem Schlimmsten zu rechnen war, und benötigte den Kaufpreis für den Ausgleich mit dem Betroffenen.

⁶⁷ Vgl. Nr. 19 S. 3 *Ergo constat me, nullo cogente imperio, sed plenissima voluntate mea.*

b) Auch die Formelsammlung von Cordoba,⁶⁸ zwischen 616 und 620 n. Chr. anzusetzen, versteht sich als römischrechtlich, obwohl die Stadt, zwischen Byzanz und den Westgoten in der zweiten Hälfte des 6. Jhs. [299] jahrzehntelang umstritten, inzwischen beliebter Wohnsitz gotischer Adliger geworden war.⁶⁹ Die Sammlung ist nicht vollständig erhalten, aber ein großer Teil: 46 Stücke. Eines unter ihnen, Nr. 32, stellt einen Selbstverkauf für eine bar ausgezahlte Summe dar, die der Verkäufer seiner selbst zur Begleichung drückender Schulden benötigt haben mag. Wie alle Formeln dieser Sammlung leitet eine großartige Arenga den Vertrag ein, worin es vollmundig heißt „Niemand verschlechtert seinen Stand durch seine Willenserklärung“ (*nullus pro sua voluntate suum statum deteriorat*), dem freilich ein rechtlich schon alles relativierendes „Auch wenn es in den Gesetzen anerkannt ist, dennoch“ (*Licet sanctione legum sit constitutum, tamen*) vorangestellt ist. Welche *lex* damit gemeint ist, wird alsbald klar, nämlich eine Sentenzenstelle aus dem Breviar, die jedoch missverstanden oder vielmehr neu gedeutet ist. Die Sentenzenstelle selbst betraf die geringfügige Statusminderung bei Selbstverdingung, m.a.W. bei Eingehung eines Arbeitsvertrags. Schon die Epitomen des Ägidius und der Handschrift von Wolfenbüttel übergehen die Beziehung zum Dienstvertrag (*locatio conductio operarum*), nicht allerdings die *Epitome monachi*. In einem etwas gequälten Gedankengang, einem Wechselbad der Prinzipien, gelangt die Arenga endlich zur Rechtfertigung der Versklavung, die nicht mit Zeumer schön geredet werden sollte.⁷⁰ Es heißt „um meinen Stand zu verkaufen“ (*statum meum venundandum*), und am Ende klipp und klar: *Et ideo memoratum statum meum ex hodierna die habeas, teneas et possideas, iure dominioque tuo in perpetuum vindices ac defendas, vel quicquid in meam vel de meam personam facere volueris, directa tibi erit per omnia vel certa potestas*. Gerechtfertigt wird die Selbstpreisgabe im konkreten Fall damit, dass der Verkäufer „offenbar mit einer Hungersnot oder einem Schicksalsschlag ringt“ (*necessitate vel miseria aliqua laborare videtur*) und „durch seine Lage gezwungen wird“ (*sua causa constringitur*), das heißt Not und Elend zwingen ihn; es gibt keinen andern Ausweg.

c) Die beiden soeben untersuchten Formelsammlungen sind nicht nur die bei weitem ältesten unter den zahlreichen des frühen Mittelalters, sondern auch besonders schwach überliefert, durch je eine Handschrift; die spanische nicht einmal vollständig. Die glückliche Überlieferung erlaubt die Vermutung, dass es schon um 600

⁶⁸ Zu ihr Verf., Röm. Jurisprudenz in Gallien Kap. 3 Nr. 21.

⁶⁹ D. Claude, *Gesch. d. Westgoten* (Stuttgart 1970) 58 u. 61.

⁷⁰ K. Zeumer, *NA* 24 (1899) 113.

mehr als diese beiden römischrechtlichen Sammlungen gab, auch in Spanien, wo weniger aus dem frühen Mittelalter erhalten geblieben ist als in Gallien.

5. Die Lex Romana Curiensis:

Das Rechtsbuch der romanischen Bevölkerung Chur-Rätiens, heute *Lex Romana Curiensis*⁷¹ genannt, wohl zu Beginn des 8. Jhs. entstanden, war eine der mannigfachen Kurzfassungen des [300] Breviars, weshalb der Selbstverkauf in die Sklaverei hier nicht begehen dürfte. Treue zur Vorlage wahrt die rätische Epitome aber nur anfänglich; mit fortschreitender Buchzahl – sie zählt die Bücher durch – wird sie immer freier und aktualisiert mehr und mehr in fränkischem Sinn.

Das von seinem Vater in der Not verkaufte Kind muss bis zum Ablauf der gesetzlichen Zeit dienen (*usque ad legitimum tempus servitutis*), bevor es ohne Erstattung des Kaufpreises frei kommt.⁷² Das klingt bestimmter als die Vorlage, die *Interpretatio* zu jenem Gesetz von Theodosius I.; sie verallgemeinerte wie gesagt das Maßnahmegesetz und sagte „wenn er seine Dienstpflicht erfüllt hat“ (*si servitio suo satisfecerit*). Welche Zeitspanne in den beiden Texten gemeint bzw. wie sie zu ermitteln ist, ist nicht klar. Wieling erwägt,⁷³ es sei an die gleichen fünf Jahre wie im Flüchtlingsgesetz von Honorius vom 10. Dezember 408 gedacht, der bei Loskauf vom Feind das Lösegeld in fünf Dienstjahren abzarbeiten ermöglichte;⁷⁴ dieses Gesetz bekam ja gleichermaßen eine *Interpretatio*, wenn auch in etwas anderem Stil.⁷⁵ Die *Epitome Aegidii* hält die Worte *servitio suo* in der *Interpretatio* jenes Gesetzes von Theodosius für erläuterungsbedürftig, fügt nämlich hinzu: „das heißt nach langer Zeit“ (*id est longo tempore*); viel gewonnen ist damit nicht. „Gesetzliche Zeit“ (*legitimum tempus*) im rätischen Text konnte schlimmstenfalls als Volljährigkeit verstanden werden. Dann würde das Kind erst mit 25 Jahren⁷⁶ frei und der rätische Jurist hätte die Lage des in der Not verkauften Kindes im Ergebnis arg verschlechtert, mag er sie auch durch Präzisierung sicherer zu machen versucht haben; vielleicht können nur wir heute die genannte Zeitspanne nicht mehr konkretisieren, vielleicht hatte er

⁷¹ Dazu Verf., aaO. Nr. 23.

⁷² LRC 3, 3.

⁷³ Wieling (oben Fn. 28) 17 Mitte.

⁷⁴ Sirm. 16 = CTh 5, 7, 2, bes. § 1, W 376 bei T. Honoré, *Law in the crisis of Empire 379-455 AD* (Oxford 1998), Palingenesia.

⁷⁵ Die *Interpretatio* zu CTh 5, 7, 2 ist subjektiv stilisiert, gehört also zur I. Klasse i. S. v. F. Wieacker, in: *Symbolae Friburgenses in honorem O. Lenel* (Leipzig o. J., 1935) 291 – 311, während IT 3, 3 zur II., der Traktatklasse gehört.

aber die gleichen Schwierigkeiten und hat Sicherheit nur vorgetäuscht. Auch Mayer-Maly nimmt dazu nicht Stellung.⁷⁷

An anderer Stelle⁷⁸ hat der rätische Jurist die Lage des verkauften Kindes mit Sicherheit verschlechtert. Konstantin hatte in einem umfangreichen Gesetz aus dem Jahr 323 betont, dass ein verkauftes Kind den [301] Status des Freigeborenen nicht verliert, mag es auch bis zur Volljährigkeit als Sklave gedient und auch geduldet haben, dass er weiterverkauft wird. Das gelte sogar, wenn es damals schon volljährig war, aber seinen wahren Status nicht kannte. Die *Interpretatio* zum *Codex Theodosianus* hatte zunächst einmal den eingangs schon angezeigten zweifelhaften Gegenschluss gezogen, wer als Volljähriger wissentlich dulde, dass er verkauft wird, verliere seine Freiheit. Außerdem brachte sie die erst 424 von Theodosius II. und im Westen spätestens 438 eingeführte allgemeine 30jährige Verjährung⁷⁹ zur Sprache. Der rätische Jurist macht daraus, das Kind müsse seine Freiheit spätestens im 30. Lebensjahr geltend machen, später könne es das nicht mehr. Dabei ist nicht beachtet, dass die Verjährung ja nicht mit der Geburt des Kindes zu laufen begann, zumindest bis zur Mündigkeit gehemmt war⁸⁰ und zudem Minderjährigkeit und unverschuldete Unkenntnis einen Wiedereinsetzungsgrund darstellten.

Noch an einer dritten Stelle verschlechtert sich beim Kindes- oder Selbstverkauf der Status im zeitgenössischen Sinn.⁸¹ In einer Sentenzenstelle hatte es geheißt, solche Verkäufe seien schlechthin unwirksam; der Gläubiger, der im Bilde war, werde mit Deportation bestraft.⁸² In Churrätien dagegen gibt es nur die Möglichkeit des Rückkaufs.

6. Markulfs und andere fränkische Formeln:

a) Markulf und sein Auftraggeber, Bischof Landerich wohl von Meaux östlich von Paris, haben nicht nur fränkische Namen, sondern wirken auch in einer mittlerweile, am Ende des 7. Jhs., weitgehend frankisierten Gegend, wenn es auch, zumin-

⁷⁶ Zwischen Unmündigkeit (Jungen unter 14 Jahren, Mädchen unter 12) und Minderjährigkeit (unter 25) unterscheidet die *Lex Rom. Cur.* nicht mehr, E. Meyer-Marthaler, *Röm. Recht in Rätien im frühen u. hohen Mittelalter* (Zürich 1968) 139.

⁷⁷ Th. Mayer-Maly, *SZ* 75 (1958) 144-154.

⁷⁸ *LRC* 4, 8, 2.

⁷⁹ *CTh* 4, 14, 1.

⁸⁰ *CTh* 4, 14, 1 § 2.

⁸¹ *LRC* 27, 1, 1.

⁸² *LRV PS* 5, 1, 1.

dest in Resten, römische Selbstverwaltung noch gegeben haben muss.⁸³ Jedenfalls betont Markulf einmal, dass er einen Brauch der Römer übernimmt;⁸⁴ an anderen Stellen macht er stillschweigend Anleihen.⁸⁵ Sein Recht ist das der *Lex Salica*, auf die er in diesem Sinn mehrmals Bezug nimmt,⁸⁶ ohne ihr deshalb immer sklavisch zu folgen; er distanziert sich bekanntlich vom Ausschluss der Frauen bei der [302] gesetzlichen Erbfolge in Grundbesitz.⁸⁷ Trotzdem bietet er noch kein fränkisch-römisches Gemeinrecht, sondern fränkisch geprägtes Recht mit einzelnen Romanismen meist nur terminologischer oder sonst äußerlicher Art wie die häufige Endung mit der kurzen Klausel „Stipulation hinzugefügt“ (*stipulatione subnexa*).

Der andere Charakter zeigt sich auch beim hier verfolgten Gegenstand. Eine einzige Formel betrifft eine Selbstverknechtung.⁸⁸ Der genaue Grund ist nicht angegeben, aber der Betroffene war irgendwelcher Verbrechen wegen (*pro mea scelera, in casus gravis cecidi*) in Lebensgefahr gewesen; es heißt „ich war schon zum Tod verurteilt“ (*me iam morte adiudicatum*) und vorher, beim schweren Zwischenfall (*casus gravis*): „wodurch ich in Todesgefahr geraten konnte“ (*unde mortis periculum incurrere poteram*). Sein neuer Herr, den er mit „meinem eigenen Herrn“ (*domino mihi proprio*) anredet,⁸⁹ hat ihn durch Hingabe beträchtlicher Vermögensstücke (*res vestras quamplures dedistis*) gerettet; und diese dem Retter aus seinem Vermögen zu erstatten, ist der Betroffene nicht in der Lage: *ego de rebus meis, unde vestra beneficia rependere debuissim, non habeo*. Deshalb überantwortet er seinen Freigeborenenstand seinem Retter: *ideo pro hoc statum ingenuitatis mei vobis visus sum obnoxiasse*. In der zweiten Hälfte der Urkunde wird dann ausgemalt, wie der Erwerber über den Betroffenen von diesem Tage an frei verfügen kann: *ita ut ab ac die de vestro servicio penitus non discedam, sed, quicquid reliqui servi vestri faciunt, per vestro aut agentum vestrorum imperio facere spondio. Quod si non fecero aut me pro qualibet ingenio de servicio vestro abstrahere voluero vel dominio alterius expedire aut rebus suscipere voluero, licenciam abeatiss me qualemcumque volueritis disciplinam inponere vel venundare aut, quod vobis placuerit, de me facere*. Es sind echte Sklavendienste. Nicht etwa sind Züchtigungs- und Verkaufsbefugnis rechtlich abhängig von Nichterfüllung der Dienerpflichten oder Auflehnung gegen das Dienerschicksal;

⁸³ Das ergeben Nr. 37 u. 38 von Buch 2. Im einzelnen Verf., Röm. Jurisprudenz in Gallien Kap.3 Nr. 21a.

⁸⁴ Markulf 2, 37; s. ferner 2, 17;

⁸⁵ So 2, 15 f.; 19; und die häufige Stipulationsklausel am Ende: von 2, 3 f.; 6 f.; 9-11; 22-24; 29; 32; 36; 39; u. 52.

⁸⁶ Insbesondere Markulf 1, 22 (s. LS 26); ferner 1, 13 g. A. (s. LS 46).

⁸⁷ Markulf 2, 12.

⁸⁸ Markulf 2, 28.

⁸⁹ *Proprio* kommt sonst nicht vor.

diese sind nur als naheliegender Anlass genannt. Der Betroffene hat keine Aussicht, frei zu kommen, und soll den übrigen Sklaven seines Retters (*reliqui servi vestri*) gleichstehen.

Von einer Versklavung bloß wegen Zahlungsunfähigkeit kann man hier freilich nur unter der germanistischen Prämisse sprechen, dass auch schwere Verbrechen durch Geld ablösbar sind; in Angers waren die Delikte bloße Diebstähle, die ja auch nach römischem Recht in der Regel lediglich Privatstrafe nach sich zogen.⁹⁰ Für den Fall bloßer Verschuldung aus Armut und Not sieht Markulf⁹¹ dagegen zusätzlich zur Rückzahlung des geliehenen Betrags allenfalls Dienste des Schuldners beim Gläubiger an bestimmten Wochentagen bis zur Rückzahlung, also statt Zinsen vor: *dum ipsus solidus de meo proprio vobis reddere potuero, dies tantus in unaquaque ebdomada servicio vestro, qualem mihi vos aut agentes vestri iniungeritis, facere debeam*. Bei Schlechtleistung und Zuspätkommen hat der Gläubiger immerhin ein Züchtigungsrecht, aber nur „wie bei den anderen Dienern“ (*sicut ceteros servientes*), nicht „euren Sklaven“ (*servi vestros*). Ein Rückzahlungstermin ist hier nicht genannt,⁹² ebenso wenig eine sonstige Vertragsstrafe.

b) Mit Markulfs Sammlung verwandt, z. T. von ihr abhängig und nur durch eine Handschrift zusammen mit ihr und der *Lex Salica* überliefert sind zwei Sammlungen aus Sens und ein paar anhangsweise zur ersten überlieferte Formeln, wovon einzelne im Anhang noch aus der Merowingerzeit zu stammen scheinen.⁹³ Das letzte der neun Stücke des Anhangs ist *obnoxatio* überschrieben; schon bei Markulf war die Selbstversklavungsurkunde überschrieben: *Qui se in servitio alterius obnoxiat* und schloß mit: *Facta obnoxiatione*. Die einleitende Anrede weicht ähnlich vom Üblichen ab; es heißt: „Stets meinem Herrn“ (*Domino meo semper*). Der Inhalt selbst ist eher dürftig. Der Betroffene hatte ein Pferd gestohlen, wurde überführt und hätte dadurch sein Leben verlieren können: *vite periculum exinde incurrere potueram*, wohl als Strafe. Er kann den fälligen Bußbetrag nicht aufbringen und gibt sich deshalb der Gnade des Angeredeten anheim, der offenbar nicht der Bestohlene ist, welcher eingangs mit „ein Mensch mit dem und dem Namen“ (*ab homine alico nomen illo*) angegeben war; offenbar soll der Angeredete finanziell für ihn eintreten. Es heißt freilich nur mehr: *propterea expetivi a vobis, habuit pietas et dignatio vestra*. Wir befinden uns also in einem frühen Stadium; das Geschäft wird erst eingeleitet. Ob der Angeredete

⁹⁰ Kaser, RP II (oben Fn. 12) 433 f.

⁹¹ Markulf 2, 27.

⁹² Ebensowenig Markulf 2, 26; anders dagegen 2, 25.

⁹³ Näher dazu K. Zeumer, MGH LS V = Formulae, Liefg. 1 (Hannover 1882) 182-185; zu den anhangsweise überlieferten Formeln bes. S. 183.

sich mit ablösbaren Diensten bis auf weiteres zufrieden gibt oder dem Pferdedieb nur gegen endgültige Versklavung helfen wird, steht dahin.

Die beiden Formelsammlungen von Sens sind wohl jünger als dieses Stück. Die ältere wird von Zeumer um 770 n. Chr. angesetzt. Von den 51 Stücken sind zwei hier einschlägig, die den beiden soeben vorgeführten Formeln Markulfs sehr ähnlich sind, die erste⁹⁴ über ein in der Not aufgenommenes Darlehen bis in den Wortlaut hinein. Hier wurde Dienst an bestimmten Wochentagen statt Zinsen vereinbart, nunmehr lediglich *opera* [304] *tua*, nicht *servicio vestro* wie bei Markulf. Auch die Sanktion für schlechte Arbeit, Zuspätkommen und, hier eigens genannt, Nichterscheinen ist nicht archaische Züchtigung, sondern automatische Verdoppelung wohl der ganzen Schuldsomme. Man hatte anscheinend gelernt, dass diese Drohung wirksamer war; schon Markulf kannte sie in den beiden unmittelbar vorher platzierten Formeln⁹⁵ bei Darlehen ohne Dienstverpflichtungen für den Fall des Verzugs mit der Rückzahlung. Diese Formel betrifft unser Thema also noch weniger.

Anders dagegen die nächste Formel,⁹⁶ *Obnoxiatione* überschrieben. Hier geht es tatsächlich, wie in der erstgenannten bei Markulf mit einer ähnlichen Überschrift,⁹⁷ um Selbstversklavung. Allerdings wird der Anlaß nur ungenau angegeben: *gravis necessitas et natus*, also große Not und wohl wirklich, wie Zeumer vorschlägt,⁹⁸ schlicht Drangsal, Leid. Der Betroffene sollte seine Not nicht durch ein Delikt selbst verschuldet haben; diese Möglichkeit erscheint nicht gleichermaßen abgedeckt. Jedenfalls fährt er zunächst klagend fort: (sc. *gravis necessitas et natus*) *pessimas mihi oppresserunt et minime habeo, unde vivere vel vestire debeam*. Deshalb hat er den Angeredeten um Hilfe gebeten und dieser ihm in höchster Not eine Summe ausbezahlt, die er – anscheinend ist inzwischen einige Zeit verstrichen, vielleicht die Rückzahlungsfrist – in keiner Weise zurückzahlen kann: *et ego minime habeo, unde ipsos solidos tuos tibi reddere debeam*. Es folgt die sofortige vollständige Versklavung: *Propterea obnoxiatione de capud ingenuitatis meae in te fieri et adfirmare rogavi*; der Betroffene hat also, da er keinen andern Ausweg sah, selbst darum nachgesucht: *ut, quicquid de mancipia tua originalia vestra facitis, tam vendendi, commutandi, disciplina imponendi, ita et de me ab hodierno die liberam et firmissimam in omnibus potestatem faciendi habeas*. Er möchte also vom heutigen Tage an den angestammten Sklaven des Angeredeten vollständig gleich gestellt sein, verkauft,

⁹⁴ Cart. Senon. 3.

⁹⁵ Markulf 2, 25 f.

⁹⁶ Cart. Senon. 4.

⁹⁷ Markulf 2, 28.

⁹⁸ Zeumer, MGH LS V = Formulae 187 Fn. 1.

getauscht und gezüchtigt werden können. Letzteres findet sich in den sich römisch-rechtlich gebenden Urkunden nicht.

c) Die gleichfalls salfränkischen, nach ihrem ersten Herausgeber Jérôme Bignon genannten *Formulae Salicae Bignonianae*, von Zeumer um 770 angesetzt,⁹⁹ enthalten zwei Verknechtungen bei zusammen 27 [305] Stücken. Im ersten Fall¹⁰⁰ hatte jemand die Schlüssel zu Räumen mit Wertsachen, sonstigen Gütern und Lebensmitteln, offenbar das Lager eines Kaufmanns,¹⁰¹ zur Verwahrung überantwortet bekommen. Durch seine Nachlässigkeit und seine Schuld: *per suum neglectum et per suo facinus*, gingen die Sachen verloren oder wurden zerstört: *fuit perduta vel naurata*; vorher *in naufragium vel in damnum posuit*. Er wurde zu Schadensersatz verurteilt:¹⁰² *iudicaverunt, ut ipsam rem ei transsolvere vel emendare deberet*, hatte aber nichts, womit er seine Schuld begleichen konnte. Deshalb hat offenbar dasselbe Gericht weiter geurteilt (*taliter ei fuit iudicatum*), dass er um Selbstverknechtung nachsucht: *ut tale cautione de caput suum, manu sua vel bonorum hominum firmata, ei fieri vel conscribere rogasset*. Und das tat er denn auch: *quod ita et facit*. Es folgt die aus seiner Sicht formulierte Unterwerfungsurkunde mit dem Tenor *ut, quamdiu advivam, in servicio publico, quem mihi iniungitis, vobis deservire debeam*, dass er also seinem Gläubiger auf Lebenszeit von Gerichts wegen dient. Sollte er schlecht dienen oder säumen, so will er derselben Zuchtgewalt seines Gläubigers unterliegen wie dessen andere Sklaven: *qualicumque disciplina alios servos tuos impendis, talem super me potestatem habeas ad faciendum*.

Bei der andern Formel, deren Zugehörigkeit zu dieser Sammlung nicht sicher ist,¹⁰³ geht es um einen Einbruchdiebstahl. Der Einbrecher hatte Lebensmittel und/oder andere Güter im Wert von soundsoviel Goldstücken gestohlen, war zu einem wohl wesentlich höher liegenden Bußgeld verurteilt worden und konnte nicht bezahlen. Daraufhin begibt er sich freiwillig, bis er den Bußbetrag zahlen kann, in die Gewalt des Bestohlenen und Gläubigers, wobei er eigene Bräuche beobachtet: Er legt den Arm, wohl seines Gläubigers, in seinen Nacken und übergibt sich mit sei-

⁹⁹ Zeumer, MGH LS V 227 f.

¹⁰⁰ Form. Sal. Bign. 14.

¹⁰¹ Siems (oben Fn. 6) 414-18.

¹⁰² K. Nehlsen-von Stryk, *Die boni homines des frühen Mittelalters* (Berlin 1981) 75 f.

¹⁰³ Form. Sal. Bign. 27. Die einzige Hs., Paris, BN 13 686, die von Bl. 1^v an auf 28 Bl. nur diese Sammlung enthält, bricht heute auf Bl. 28^v mit Nr. 26 ab, könnte aber zur Zeit Bignons auf einem 29. Bl. noch Nr. 27 enthalten haben, wie Zeumer, MGH LS V 228, meint. P. Pithou hatte die Formel schon vorher anderswoher veröffentlicht, aber in etwas anderer Fassung, s. Zeumer, S. 228. Im 1886 veröffentlichten zweiten Teil trägt er S. 596-98 Pithou'sche Formeln nach, die er vor den Sal. Bign. eingeordnet wissen will, s. S. V. Nr. 75 gleicht Form. Sal. Bign. 27 fast vollständig.

nem Haupthaar vor Zeugen.¹⁰⁴ Solange er nicht zahlen kann, will er dem Bestohlenen [306] dienen und jede Arbeit verrichten, die dieser oder seine Jungen ihm auferlegen: *servitium vestrum et opera, quaecumque vos vel iuniores vestri iniunxeritis, facere et adimplere debeam*. Wenn sich ergibt, dass er nachlässig oder pflichtvergesen ist, für diesen Fall gelobt er, dass der Bestohlene anordnet, ihn so zu züchtigen, wie er seine übrigen Sklaven züchtigt: *ut talem disciplinam supra dorsum meum facere iubeatis, quam super reliquos servos vestros*. Das Züchtigungsrecht indiziert hier ebenso wenig Versklavung wie bei Markulfs Darlehensnehmer;¹⁰⁵ denn nicht nur ist von einem Verkaufsrecht keine Rede, sondern der Einbrecher kann sich sogar auslösen; seine Dienstverpflichtung ist von vornherein nur auf Zeit angesetzt. Beim unzuverlässigen Verwahrer, dessen Tat auf den ersten Blick weniger kriminell erscheint, war Auslösung nicht vorgesehen; vielleicht nur, weil sie wegen der Höhe der Verpflichtung aussichtslos erschien, insofern beim Verwahrer eine wesentlich größere Beute, auch Wertsachen in Betracht gezogen sind als beim Einbrecher. Aber vielfachte beim Einbruch das Strafmoment die Buße nicht, anders als beim sorglosen Verwahrer, wo es nur hieß, „er müsse ihm die Sache selbst überantworten oder ersetzen“ (*ipsam rem ei transsolvere vel emendare deberet*)? Oder heischte vielmehr umgekehrt beim unzuverlässigen Verwahrer der Treubruch die härtere, hoffnungslose Sanktion? Möglicherweise stammen ja aber beide Formeln nicht aus derselben Formelsammlung, sind sie gar nicht aufeinander abgestimmt, sondern spiegeln sie verschiedene Rechtsbräuche an verschiedenen Orten wider.

In einem Punkt sind die fränkisch geprägten Formeln härter als die romanisch geprägten: diese erwähnen kein Züchtigungsrecht des Gläubigers, schon gar nicht bei bloß vorübergehender Dienstverpflichtung. Und die hier unsinnige Stipulationsklausel kommt gleichfalls gerade in fränkisch geprägten Formeln vor, jenen von Sens und den beiden Bignon'schen, nicht dagegen in den der römischrechtlichen Tradition stärker verhafteten.¹⁰⁶

7. Die Formelsammlungen von Tours und Clermont Ferrand

a) Die gut bezeugte und ähnlich Markulf weitere Bearbeitungen nach sich ziehende Formelsammlung von Tours aus der Mitte des 8. Jhs. bekennt sich in ihrem Grundstock ostentativ zum römischen Recht, enthält aber in der Sache schon viel

¹⁰⁴ Dazu Georg Korn, *De obnoxiatione* (Diss. jur. Breslau 1863) 15 f.; u. Zeumer, MGH LS V 237 f. Fn. 1.

¹⁰⁵ Markulf 2, 27.

Fränkisches; insbesondere ist Markulf vielfach ausgebeutet, freilich stillschweigend. Im jüngeren Anhang dagegen ist zwar kein Bekenntnis zu finden; doch steht er in der Sache deutlicher als der Grund[307]stock auf dem Boden des zeitgenössischen fränkischen und kirchlichen Rechts.¹⁰⁷ Beide Teile enthalten je eine hier einschlägige Formel.

Nr. 10 des Grundstocks ist überschrieben „Verkauf seiner selbst, wie ein freier Mensch verkauft wird“ (*Vinditio de semet ipso, qualiter homo liber venundetur*). Die Anrede lautet wie im gleichzeitigen oder etwas älteren Anhang von Sens: „Stets meinem Herrn“ (*Domino semper meo*). Der Anlaß für den Selbstverkauf bleibt offen; die Urkunde beginnt vielmehr scheinbar voluntaristisch: „Ich habe vereinbart...“ (*Placuit mihi*) von Seiten des Betroffenen. Wohlgefallen bekundet er über den Empfang des Kaufpreises: *accepi a te pretium in quod mihi bene conplacuit*. Es soll aber kein Zweifel zurückbleiben, dass er sich in wirkliche Sklaverei begibt, denn eingangs fährt er fort: *ut statum ingenuitatis meae in vestrum deberem obnoxiare servitium*; er lässt also wissen, dass es mit dem freien Willen nicht weit her war. Und nach dem dann auch bezifferten Empfangsbekenntnis präzisiert er: „so dass du vom heutigen Tage an, was immer du mit mir, deinem Sklaven – das begegnet sonst nicht – tun willst, vom gegenwärtigen Tag an die freie und festeste Gewalt hast, wie über deine übrigen Sklaven“ (*ita ut ab hodierna die, quicquid de me, s e r v o tuo* (das begegnet sonst nicht), *sicut et de reliqua mancipia tua facere volueris, a die presente liberam et firmissimam in omnibus habeas potestatem*).

Die Formel aus dem Anhang dagegen bietet etwas Neues, rein Fränkisches. Als Antwort auf bittere Not an Lebensmitteln und Kleidung, die in Sens noch zu echter, germanisch geprägter Sklaverei mit Betonung des Züchtigungsrechts geführt hatte, begegnet hier das schon aus Markulfs Buch 1 mit den Königsurkunden bekannte¹⁰⁸ *mundiburdium*. Das war eine Kommendation unter Wahrung der Ingenuität mit beiderseitigen, im Vertrag festzuhaltenden Pflichten und volkssprachlich benannt. Freilich, ein regelrechtes Lehnverhältnis mit Cordes anzunehmen,¹⁰⁹ zögere ich. Denn verpflichteten sich Lehnsherren ausdrücklich, ihre Lehnleute zu ernähren und zu kleiden; und unterwarfen sie sich für den Fall der Nichterfüllung einer Vertragsstrafe in Geld? Die unkündbare lebenslängliche Verpflichtung nur des Kommendierenden fällt ebenfalls auf. Das Attribut *magnificus* haben auch die Angeredeten der Formeln 42, 44 und 45.

¹⁰⁶ Eine Ausnahme macht die späte Sammlung von Clermont, s. sofort.

¹⁰⁷ Zu all dem ausführlich Verf., Gallien Kap. 3 Nr. 24, g. E. auch zum Anhang.

¹⁰⁸ Markulf 1, 24. Eine Variation aus der Zeit Karls des Großen: Markulf Addit. 2.

b) Die jüngsten bekannten Formelsammlungen mit entschiedenen Bekenntnissen zum römischen Recht sind die von Bourges, deren auf uns gelangte Teile nichts hier Einschlägiges enthalten, und die von Clermont Ferrand aus dem späteren 8. Jh., von der auch nur ein Bruchstück in einer einzigen Handschrift aus dem 9. Jh. erhalten ist; den acht Blättern mit den Arverner Formeln, nach denen die Handschrift abbricht, gehen 46 Blätter [308] mit Exzerpten aus dem Breviar voran. Zwischen beiden Teilen fehlt ein Blatt, auf dem die Sammlung begann.¹¹⁰ Die Franken sind die andern, denn in der ersten Formel wird Verlust von Urkunden auf Feindseligkeit der Franken (*hostilitas Francorum*) im Gutshaus des Ausstellers, gelegen auf dem Gebiet von Clermont, zurückgeführt. Nach Zeumer 1886 handelte es sich dabei um die Feldzüge Pippins 760 und 761, durch die Aquitanien und die Auvergne dem fränkischen Reich wieder fest eingegliedert wurden. Brunner dagegen, und ihm folgt offenbar Siems, meinte, so habe man sich nach der Wiedereingliederung der Auvergne in einem öffentlichen Formularbuch oder gar in einer öffentlichen Urkunde nicht ausdrücken können; 761 ist für sie *Terminus ante quem*. Aber solche Klagen gibt es auch in noch jüngeren Formeln von Bourges.¹¹¹

Nr. 6 der Formeln von Clermont nun, überschrieben *Redempturia*, sieht eine Selbstpreisgabe wegen Zahlungsunfähigkeit vor. Aber einmal ist Ursache dieser Geldnot (*nullam habeo substantia, unde me redimere debeam*) offenbar ein schweres Delikt des Betroffenen; es heißt nämlich einleitend: „Vielen ist bekannt, wie ich vor so und so vielen Tagen auf Betreiben der gegnerischen Partei aus Unbesonnenheit wegen meiner Schuld verhaftet worden bin“ (*A pluribus est cognitum, qualiter ante hos dies, investigante parte adversus, negligentia pro culpa mea in custodia traditus sum*). Der Betroffene hatte also schon seine Bewegungsfreiheit verloren. Vor allem aber begibt er sich nicht in regelrechte Sklaverei des Geldgebers, der ihn ausgelöst hat (*pro ac causa me redemisti*). Zwar entäußert er sich seines freien Standes zugunsten eines lebenslänglichen Dienstes (*servitium*) beim Angeredeten: *statum meum, quem libero et inienuo videor habere et in servitio vestro pro hac causa debeam inclinare*; und *statum meum, quem ingenuo habeo, in vos conscribere vel adfirmare rogavi, ut post ac diebus vite meae ex iure in servitio vestro debeam et consistere*. Es wird denn auch noch betont, dass weder er noch seine Erben (*heredes*), womit wieder Kinder bzw. die engere Familie gemeint sein werden, nicht entgegen der Urkunde weggehen (*ambulare*) dürfen; und dass in einem solchen Fall, von einer Vertragsstra-

¹⁰⁹ A. Cordes, *Lexikon des Mittelalters* VI (1993) 898 f. Art. *mundiburdium*.

¹¹⁰ Zeumer, *MGH LS V* 26 f.; u., das Datum nach unten korrigierend, ders., *NA 11* (1886) 334-337, kurz in *MGH LS V* 726.

fe auch zugunsten des Fiskus abgesehen, der Angeredete ihn überall aufspüren und in den Dienst zurückholen darf: *ubicumque deinvenire potueritis, sicut et reliquos servos vestros ita et me in vestro servitio faciatis revocare*. Es findet sich also auch die Gleichstellung mit den übrigen Sklaven. Aber die Verkaufsbefugnis und auch ein Züchtigungsrecht sind wohl nicht zufällig übergegangen, kamen wohl nicht in Betracht. Denn die Urkunde bezeichnet sich im Text als *carta* [309] *patrociniale* und weiter unten liebevoll *cartola patrociniale*, was mit Sklavenstatus kaum vereinbar war. Jedenfalls wird sonst *patrocinium* davon unterschieden. In einer Freilassungsformel aus Cordoba¹¹² behält sich der Freilasser das *patrocinium* für die Zeit seines Lebens vor; und umgekehrt geben fränkisch-römische und fränkische Freilassungs- bzw. Freikaufformeln dem Freigelassenen eigens auch das *patrocinium* frei.¹¹³ Zwar nicht in dieser Form, aber in vielen anderen, vergleichbaren Zusammenhängen waren auch dem spätrömischen Recht *patrocinia* bekannt.¹¹⁴

8. K ö n i g l i c h e S a t z u n g e n:

Der ungenierte Selbstverkauf in die Sklaverei, wann immer Geld fehlte, war in der Sache indessen germanisch oder vielmehr primitiv, ursprünglich, nicht auf Grenzen der Vertragsfreiheit hin reflektiert. Das ergaben die mannigfachen Beispiele aus den germanischen Stammesrechten: dem burgundischen, westgotischen, salfränkischen, bairischen und langobardischen ebenso wie fränkische Formeln und Kapitularien. Im 8. Jh. regelt z. B. König Pippin 756 n. Chr. im Dekret von Verberie¹¹⁵ bei Compiègne den offenbar erwähnenswerten Fall, dass ein Ehegatte sich mit Einverständnis des andern in die Sklaverei verkauft, um den andern Gatten vorm Verhungern zu retten. Dann darf der bzw. die Gerettete nämlich keine bzw. keinen andern heiraten.

Nicht anerkannt war der Notverkauf in die Sklaverei dagegen in Italien, offenbar weil das hier fortgeltende justinianische Recht ihn ablehnte. Der Langobarde Liutprand hatte den Selbstverkauf nur bei schweren Verbrechen zugelassen und ihn obendrein am Ende mit Einschränkungen versehen,¹¹⁶ war also am Ende im Ergebnis zum Teil milder als das justinianische Recht, wenn auch der Weg zur schließlichen Sanktion ein anderer war. Zum schlichten Notverkauf dagegen betont Karl 776 in

¹¹¹ Form. Bitur. 11. Zu ihrem Alter Zeumer, MGH LS V 166-169; u. NA 11, 337.

¹¹² Form. Vis. 3.

¹¹³ Fränkisch-römische: Form. Tur. 12; u. Bitur. 9. Fränkische: Cart. Sen. 43

¹¹⁴ J.-U. Krause, Spätantike Patronatsformen im Westen des Römischen Reiches (München 1987).

¹¹⁵ Hrsgg. v. A. Boretius, MGH LS II: Capit. I 1 (Hannover 1881) 39-41, Kap. 6.

¹¹⁶ Leg. Liutpr. 121, S. 3 f., aus dem Jahr 731 bestimmt er, dass der versklavte Ehebrecher weder getötet noch verstümmelt werden dürfe; und 152 aus 735 für Diebstahl, Ehebruch und Körperverletzung, wenn die Buße weniger als 20 Schilling betrug, der Delinquent aber zahlungsunfähig war und sich verknechten lassen mußte, dass er die Summe abarbeiten darf und dann freikommt.

seiner *Notitia Italica*¹¹⁷ gleich eingangs vor allem andern (*primis omnium*) ganz allgemein für alle, dass Urkunden, in [310] denen Schuldner sich, ihre Ehefrauen, Söhne und Töchter in die Sklaverei überantworteten, zerrissen werden und die Betreffenden wie früher frei sind: *placuit nobis, ut cartulas obligationis quae factae sunt de singulis hominibus qui se et uxores, filios vel filias suas in servitio tradiderunt, ubi inventae fuerint, frangantur, et sint liberi sicut primitus fuerunt*. Auch wenn Karl das als seinen Gnadenerweis hinstellt (*placuit nobis*), braucht uns das nicht daran zu beirren, dass in der Sache justinianische Rechtstradition fortwirkt. Dass Karl sie sich zu eigen macht, war allerdings hervorhebenswert. Papst Hadrian wehrt sich in einem Brief an Karl¹¹⁸ aus demselben Jahr gegen den Vorwurf, seine Römer verkauften Arme an die Sarazenen, und stellt richtig, dass vielmehr skrupellose griechische Überseehändler das mit Hilfe ebenso skrupelloser Langobarden tun und dass sogar verarmte Langobarden, dem Hungertod nahe, freiwillig auf die Schiffe der Griechen stiegen. Dass die Transaktionen trotzdem rechtswidrig sind, versteht sich für Hadrian von selbst.¹¹⁹

Immerhin scheint die Bekanntschaft mit dem in Italien geltenden Recht auch den Franken Verbesserungen eingebracht zu haben. Wenn die Einrichtung des Selbstverkaufs auch nicht abgeschafft wurde, so eröffneten die fränkischen Könige doch bei immer mehr Delikten, die zu einem Selbstverkauf führten, die Möglichkeit der Auslösung; m. a. W. der Selbstverkauf führte in diesen Fällen nicht mehr zu wirklicher Sklaverei.¹²⁰ 864 schließ[311]lich hat Karl der Kahle in seinem ellenlangen Edikt von Pitris,¹²¹ rund 100 km westnordwestlich von Paris, auch den Selbstverkauf aus Not ausführlich geregelt, und zwar verschieden für Franken und Römer. Ein Franke

¹¹⁷ Boretius, MGH Capit. I 187.

¹¹⁸ Codex Carolinus 59 = E. Dümmler, MGH Ep. in Quart III 584 f., Abs. 2.

¹¹⁹ Ein weiteres Zeugnis aus dem Jahr 825 (s. Mordek, oben Fn. 7, 1097 Nr. 165) ist Kaiser Lothars Kapitular von Corteolona, die sog. *Memoria Olonnae data*, wieder gleich eingangs, MGH LS II I 318.

¹²⁰ 779 Karl, Kapitular von Herstatt bei Lüttich (MGH Capit. I 46-51), Kap. 19, verfügt für illegale Sklavenhändler als Ersatzfreiheitsstrafe Verknechtung an den Grafen, bis der Delinquent sich auslöst; 803 geht er in einem Kapitular *legibus additum* (MGH Capit. I 111-114) in Kap. 8 davon aus, dass ein Delinquent, der weil zahlungsunfähig in Schuldknechtschaft verfällt, dort die Bußsumme abarbeiten kann; im selben Jahr verfügt er in einem Kapitular zur *Lex Ripuaria* (MGH Capit. I 117 f.) in Kap. 3, dass jeder Freie, der eine ihm auferlegte Buße nicht bezahlen und auch keine Bürgen stellen kann, sich dem Gläubiger zum Pfand gibt, bis er zahlen kann; im selben Jahr oder schon 802 (s. Mordek, oben Fn. 7, 980 u. 1088) trägt er in einem Aachener Kapitular (MGH Capit. I 170-172), Kap. 15, dem Richter auf, zu verhindern, dass Diebe sich in Knechtschaft begeben; in einem bei Ansegis überlieferten Kapitular von 810/811 (MGH Capit. I 159 f.), Kap. 3, dass bei Heimsuchung der Täter, welcher die ihm auferlegte Buße nicht bezahlen kann, dem Opfer zu dienen hat, bis er zahlen kann; gleichfalls 811 heißt es im Kapitular von Boulogne sur Mer bei Calais (MGH Capit. I 166 f.) eingangs, dass ein Bannbrecher dem König dienen muss, bis er die Buße entrichten kann; und im Aachener Kapitular *legibus addendum* Ludwigs des Frommen von 818/819 (MGH Capit. I 280-285), Kap. 2 a. E., wird bei Tötlichkeiten in der Kirche der zahlungsunfähige Täter der Kirche *in servitium* übergeben, aber nur, bis er den vollen Betrag gezahlt hat.

¹²¹ Hrsgg. v. V. Krause, MGH LS II = Capit. II 310-328, Kap. 34 S. 325-327.

kommt nach sechs Jahren frei, ohne dass er Lösegeld bezahlen muss; dazu beruft sich der König auf die eingangs zitierte Stelle aus dem Leviticus. Verkauft der Gläubiger seinen Schuldner weiter, wird er bestraft. Ein Römer dagegen kann sich lediglich auslösen, und auch das nur, wenn er 20 % auf den Kaufpreis draufschlägt. Dafür beruft sich der König auf die eingangs genannte Novelle Valentinians III., die er auf den Selbstverkauf erstreckt. Die Verhältnisse haben sich verkehrt. Das zuletzt wackelig gewordene und nach dem Wegfall des Kaisers von gentilen Vorstellungen mehr und mehr unterspülte römische Recht vorjustinianischer, westlicher Prägung wird zur Stütze einer freiheitsfeindlichen Regelung, während sich das fränkische Recht mit Hilfe der Bibel darüber erhebt.

*

Freilich, um Schuldknechtschaft im Sinne einer staatlichen Vollstreckungsmaßnahme ging es hier nicht und konnte es nicht gehen. Die Obrigkeit gebot mitunter¹²² oder überließ es dem Überschuldeten, seine Verknechtung selbst herbeizuführen. In der Regel blieb ihm nichts anderes übrig, wollte er am Leben bleiben; und wer ohne Verschuldung in Not geraten war, stand ihm faktisch gleich. Sklaverei war das Ersatzinstitut nicht nur für Töten im Krieg, Todesstrafe und Gefängnisstrafe, sondern auch für fehlende Sozialhilfe, die auch die Kirche damals in Gallien und Spanien noch nicht flächendeckend leistete. In der Formelsammlung von Tours¹²³ verkaufen eingeschriebene Arme, *matricularii*, von St. Martin oder einer sonstigen Kirche ein Findelkind in die Sklaverei, nach viel Selbstlob dafür, dass sie es nicht umkommen ließen. Oft genug versagte auch die Sklaverei und blieb nur der Hungertod, wie ihn die Eltern¹²⁴ für Hänsel und Gretel vorgesehen hatten.

¹²² So z. B. Form. Sal. Bign. 14.

¹²³ Form. Tur. 11.

¹²⁴ In der Fassung von Jacob und Wilhelm Grimm (erste Gesamtausgabe 1819) ist die Mutter zwar bloße Stiefmutter, aber das wird erst auffällig spät, im zweiten Absatz beiläufig festgehalten. In der Fassung von Ludwig Bechstein dagegen (Deutsches Märchenbuch, 1857) ist auch die Mutter durchgehend die natürliche Mutter. Diese härtere und zugleich weniger voreingenommene Fassung könnte, so scheint mir, die ursprünglichere sein.